

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 6 (1916)  
**Heft:** 36  
  
**Artikel:** Die "Nüchtern", bernische Heilstätte für alkoholranke Männer  
**Autor:** O.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641769>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

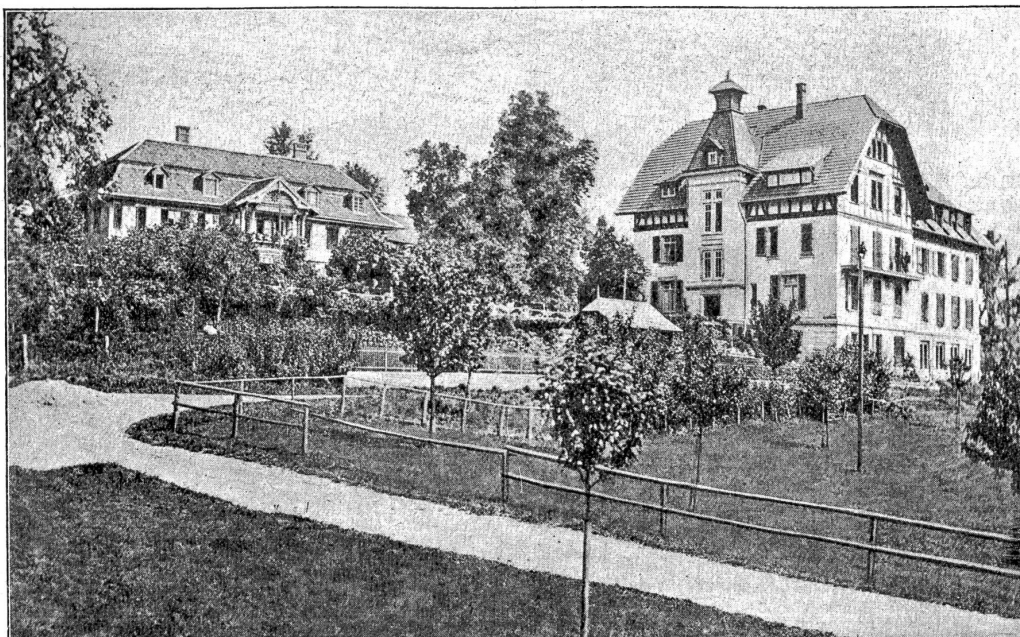
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die „Nüchtern“, bernische Heilstätte für alkoholranke Männer.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens der „Nüchtern“  
der bernischen Heilstätte für alkoholranke Männer in Kirch-



Die Anstalt „Nüchtern“ in Kirchlindach.

lindach hat der Präsident der Direktion, Herr Pfarrer Harald Marthaler in Bern, eine Festschrift verfaßt, die über die Entstehung der Heilstätte, über deren Entwicklung und Erweiterung, über die Grundsätze der Behandlung der Pfléglinge, über die Heilerfolge u. a. m. interessanten Aufschluß gibt. Am 1. Mai 1891 wurde die Anstalt, eine Stiftung der bernischen Landeskirche, eröffnet. Viel Mühe hatten die Vorarbeiten gekostet. Unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten hatten sich den Gründern in den Weg gestellt, und zwar waren es nicht ausschließlich Geldfragen, die viel zu reden und zu denken gaben, sondern ebenso sehr Fragen anderer Art. Lohnt sich die Gründung einer derartigen Anstalt? Ist der Trinker nicht von vornherein ein verlorener Mann? Damals waren die Ansichten über Trunksucht und Trinkerrettung noch wesentlich andere als heutzutage. Die Abstinenzbewegung war noch in ihren Anfängen, die Erfahrungen im großen und ganzen noch gering. So war denn die Zahl derer, die an der Wiege der „Nüchtern“ schon ihr Sterbeglöcklein läuten zu hören glaubten, nicht klein. Um so dankbarer, daß sie so lange arbeiten durfte, blickt die Heilstätte auf vollendete 25 Jahre ihres Bestehens zurück. Sie hat alle Ursache, mit dem zurückgelegten Wege zufrieden zu sein. Wenn dieser Weg auch nicht zwischen lauter lachenden Gefilden mühelos hindurchgeführt hat, so war es eben doch die rechte Straße. Auf grüne Auen und zu frischen Wassern führte jeweilen eines guten Hirten Hand und sein Stecken und Stab sorgte für Schutz, wenn es schwerer ging als sonst.

Die Frequenz hielt sich zunächst in bescheidenen Bahnen, stieg aber zusehends, so daß schon im August des ersten Jahres sämtliche 10 verfügbaren Betten besetzt waren. Ursprünglich wurden Männer und Frauen aufgenommen. Die engen Wohnraumverhältnisse nötigten aber bald zur Beschränkung auf Männer. Die Kurdauer betrug zunächst 3 Monate, allein schon 1896 wurde sie auf 6 und 1912 gar auf 12 Monate erhöht. Im allgemeinen braucht ein

schwerer Trinker — und solche nur suchen die Heilstätte auf — wenigstens ein Jahr, um leiblich, besonders aber geistig, von innen heraus gesund zu werden. Alle innern Umwandlungen des Menschen erfordern, um dauernd zu wirken, Zeit. Und ohne solche Umwandlung kommt kein Trinker auf die Dauer zurecht.

Bald einmal fing die Anstalt an, an Raum-mangel zu leiden. Im Jahre 1898 bot der Gutsbesitzer das Gut zum Kaufe an. Die Hauptversammlung genehmigte den Kaufvertrag. Zugleich wurde die Direktion ermächtigt, einen Neubau für vierzig Pfléglingsbetten auszuführen. So waren aus den Mietsleuten von 1891 und den Pächtern von 1894 habliche Grundbesitzer geworden, denen vor-derhand freilich noch nicht viel mehr gehörte als die Schulden. Aber Grund und Boden gehörte jetzt ihnen und so konnten sie ernstlich daran gehen, sich so einzurichten, wie es für die Anstalt erprießlich war.

Dankbar gedenkt der Bericht der Hülfe des Staates, der Gemeinden, Vereine und Privatpersonen, die durch namhafte Unterstützungen die Interessen der Anstalt fördern halfen. Auch die bernische Landeskirche hat mitgeholfen, indem sie unter zwei Malen die Hälfte der Bettagssteuer der Anstalt zukommen ließ.

„Mit Gott zur Freiheit, durch Freiheit zum Frieden“ lautet der Wahlspruch an den Giebeln des neuen Anstaltsgebäudes. Dieser Spruch deutet an, in welchem Sinn und Geist die Anstalt geleitet werden soll. Die Hauptgrundsätze der Anstaltsbehandlung der Trinker haben sich als richtig erwiesen: Völlige Abstinenz von allen berausenden Getränken, regelmäßige, anhaltende Arbeitsbetätigung, geistige Beeinflussung in religiösem Sinne, Belehrung über Wesen, Ursache und Folgen der Trunksucht, einfache, gute Mahnung, liebevolle, ernste Behandlung. So wenig wie jede andere Anstalt kann „Nüchtern“ einen Erfolg garantieren, aber die schöne Zahl „Ehemaliger“, die an der bescheidenen Jubiläumsfeier teilgenommen, hat den Beweis erbracht, daß die Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, daß die Aussaat reichlich Früchte gezeitigt hat. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die Zahl der Geheilten auf 30–40 Prozent ansetzen. Dabei sei darauf hingewiesen, daß unter die Dauerheilungen nur diejenigen Pfléglinge gerechnet werden, die auch nach dem Austritt aus der Anstalt vollständig abstinent leben.

Die vielen Briefe, die der Verwalter jahraus, jahrein von den Entlassenen erhält, zeigen durchwegs eine rührende Anhänglichkeit an die Anstalt und an deren Leiter. Der Geheilte betrachtet sie sozusagen als sein zweites Heim. Es zieht ihn immer wieder nach „Nüchtern“ zurück, so daß wohl kein Sonntag vergeht, an dem nicht Besuche eintreffen. Und es ist bezeichnend, daß manch einer der Rückfälligen, die aber schließlich den Weg zur Enthaltensamkeit zurückgefunden haben, bekannte, daß es die Rückerinnerungen an die schönen auf „Nüchtern“ erlebten Tage gewesen seien, die ihn wieder zur Befinnung gebracht hätten. Nicht nur

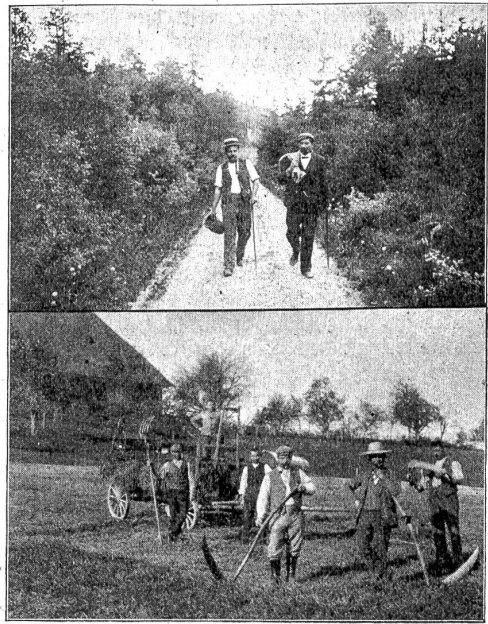
der franke Körper wird während einer Enthaltenskur gesund, sondern auch der Geist, das religiöse Leben wird



Pensionäre der Anstalt.

wieder geweckt, der Heilung von innen heraus die Wege gebahnt. Dabei wird jede Aufdringlichkeit vermieden; man schlägt sich nicht mit Lehrsäßen und Moralpredigten herum, man lebt vielmehr praktisches Christentum. Jede rechte Trinkerheilstätte bildet ein Bollwerk im Kampfe gegen den Alkoholismus. Noch viel zu wenig werden die Bemühungen der „Nüchtern“ um die Trinkerwelt gewürdigt. Das Geld, das für eine Kur ausgelegt wird, trägt reichliche Zinsen. Auch den Unbemittelten ist es möglich gemacht, die Anstalt

aufzusuchen, da der Staat aus dem Alkoholzehntel Beiträge bewilligt. „Nüchtern“ hat schon so viel Gutes gewirkt,



Pensionäre der Anstalt.

Tränen getrocknet und Leid in Freude verwandelt, daß sie es wohl verdient, daß bei Anlaß ihres Silberjubiläums dankend und ehrend ihrer Erwähnung geschieht. Wir wünschen Glück und ferneres Gedeihen dem segenswirkenden Hause droben am schönen Schüpberge. Möge es ihm vergönnt sein, noch vielen entgleisten Männern den Weg zurückzuzeigen aus den Wirrnissen der Leidenschaften in geordnete Verhältnisse.

O. St.

## Dom Sprengerli.

Eine Hühnergeschichte von S. B.

Wir hatten ein junges, lila-farbiges Huhn, das so hieß. Eigenwillig, wie ein Geißlein, ging es stets seinen Weg. Nie ließ es sich zum Ausderhandfressen herbei, wie die andern Hühner, und seine Eier muhten wir stets in den heimlichsten Verstecken suchen. Im Winter ging's ihm übel. Da muhte Sprengerli es sich gefallen lassen, mit seinen Genossinnen den Hühnerstall zu teilen. Mutter öffnete aber oft an warmen Tagen das Fensterchen, um ihren guten Eierlieferantinnen für ein paar Stunden die goldene Freiheit zu gönnen. Tapfer marschierte der Hahn voran durch den Schnee; die Hühner trippelten behutsam hinten-drein. Sprengerli aber schien von der Helligkeit ganz geblendet zu sein. Oder hatte es dem Sonderling die goldene Freiheit angetan, wieder einmal zu tun, was ihm gefiel? —

Es flog auf den Gartenzaun und hielt Umschau. Auf dem tief herunterhängenden Hausdach hatte die Sonne den Schnee weggeschmolzen. Sprengerli reckte die breiten Flügel und flatterte mit fröhlichem Geträchz hinauf. Der Gockel schimpfte fürchterlich und rannte hochbeinig und wütend über den Fackling die lange Hühnerfront auf und ab. Es sollt's noch eins wagen, so zu rebellieren gegen die Majestät, wie Sprengerli! —

Indessen war der Flüchtling auf dem Giebel angelangt und schien sich königlich zu freuen, obschon es nichts zu piken gab dort oben. Gemächlich spazierte das Huhn auf dem langen Giebel hin und her. Nicht die geringste Luft zeigte es, wieder zu seinen Schwestern herunterzusteigen.

Zeitig gingen diese „in die Federn“, lange bevor die Sonne hinter dem Hügel verschwand.

In der Dämmerung ließen wir kein Mittel unversucht, Sprengerli von seinem gefährlichen Posten zu verschrecken. Aber das Troßköpfchen blieb oben trotz unserm Geschrei und Händeklatschen. Ja, nicht einmal durch Steinwürfe ließ es sich einschüchtern. Da wir keine so lange Leiter hatten, um ihm beizukommen, band der Vater ein großes rotes Mastuch an eine Stange und stieß sie von der Küche aus durchs Ramin, wo sie oben zum Vorschein kam und lustig im Abendwinde flatterte. Aber umsonst, Sprengerli war nicht zu bewegen, seinen Standpunkt zu verlassen.

Da die Nacht klar und kalt anbrach, muhten wir fürchten, daß die Kälte ihm den Garau machen werde. Jedenfalls würde es mit dem Eierlegen für alle Zeit aus sein. Aber wir wußten nichts mehr zu tun, als Sprengerli seinem Schicksal zu überlassen.

Die Weihnachtszeit brach an. Ein sternbesäter Himmel wölbte sich über unserm Haus. Während drinnen Große und Kleine sich um den strahlenden Christbaum scharten und sangen:

„O du fröhliche, o du selige,

Gnadenbringende Weihnachtszeit“,

muhte ich immer an Sprengerli denken, das einsam auf dem Dache saß. Ich schlich mich hinaus. Dort oben stand Sprengerli auf dem Ramin und ließ sich die aufsteigende Wärme wohligh durch die Federn streichen. Ja, das wußte sich zu helfen! Während die andern Hühner in Reih' und Glied auf der Hühnerstange saßen, die Schnäbel in den Federn, stand Sprengerli wie ein aufmerksamer Wächter auf dem Dach und äugte bald mit dem rechten, bald mit